

konkretisiert dieses ferner mit der Feststellung, dass musikalisches Verstehen nicht nur an den Prozess des Verstehens der *Bedeutung* eines Musikstückes gebunden sei, sondern vor allem daran, dass man den *Sinn* verstehe (S. 316). Er plädiert dafür, Musik als »Musikmachen« zu begreifen (S. 316ff.), aber gleichermaßen das »Verstehen als Nachvollziehen« nicht draußen vor zu lassen (S. 326ff.). Von besonderer Qualität sind Beckers Aussagen zur Fragestellung, warum wir Musik hören (S. 355). Er greift hier die Kantsche Bemerkung der »Lust am Spiel« auf (S. 336ff.). Letzteres führt er geschickt über in eine »Lust an der Musik« (S. 352ff.), wobei er eine Kernthese anbietet: Da in der Musik Werke immer wieder aufgeführt, somit

ständig wiederholt rezipiert würden, könne ein Lustgewinn an ästhetischer Erfahrung nur dann eintreten, solange der »Herausforderungscharakter« (S. 363) der Erfahrung noch vorhanden sei. Wo hingegen Routine vorherrsche, sei die Möglichkeit, »ästhetische Lust an diesem Stück zu erfahren« (ebd.), verloren gegangen.

Den beteiligten Autoren ist es gelungen, in der allgegenwärtigen Thematik, was musikalischer Sinn darstelle, neue Akzente zu setzen, bisherige Forschungsergebnisse kritisch zu diskutieren und vor allem eine interdisziplinäre Sichtweise verschiedener Wissenschaftsfächer zu betonen. Es ist zu hoffen, dass das Werk allgemein eine weitreichende Rezeption findet. [Raphael D. Thöne]

Marx, Sandberger (Hgg.): Göttinger Händel-Beiträge XI

Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 2006

Zwei Festvorträge der Göttinger Händel-Festspiele, elf Aufsätze, Rezensionen sowie die Bibliographie der Händel-Literatur 2004/2005 sind im vorliegenden Band XI der »Göttinger Händel-Beiträge« versammelt. Die Aufsätze lassen sich zu thematischen Gruppen zusammenfassen: Vier von ihnen thematisieren Quellenprobleme beziehungsweise Fragen der Autorschaft. Donald Burrows, der 1994 gemeinsam mit Martha J. Ronish einen Katalog der Händel-Autographen vorlegte, stellt »Two more musical autographs by Handel« vor. Es handelt sich um den Mittelteil einer Arie, die wahrscheinlich zu »Il pastor fido« gehört, sowie die Kantate »Crudel tiranno Amor« (HWV 97). Die Authentizität der Kantate »Quando o mai tiranno amore«, die in einer Handschrift im Fondo Altieri der Biblioteca Comunale in Noto Händel zugeschrieben wird, bleibt auch nach Nicolò Maccarinos detaillierter Quellenbeschreibung und stilkritischer Untersuchung zweifelhaft.

Mit Echtheitsfragen bei Händel beschäftigt sich auch ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziertes Projekt, das von 1999 bis 2003 an der Universität Hamburg durchgeführt wurde. Hans Joachim Marx (Leitung) und Steffen Voss (Wissenschaftlicher Mitarbeiter) legen in ihrem Beitrag »Die Händel zugeschriebenen Kompositionen I« den er-

sten Teil ihrer Ergebnisse vor. Zwölf der insgesamt fraglichen 33 Arien und Lieder bleiben zweifelhaft, acht sind tatsächlich oder höchstwahrscheinlich Händel zuzuschreiben, der Rest stammt von anderen Komponisten:



Johann Adolf Hasse (drei), Giovanni Bononcini (zwei), Thomas Augustine Arne, Johann Mattheson, Giovanni Battista Pescetti, Nicola Antonio Porpora, Domenico Natale Sarri und Agostino Steffani; eine Komposition ist möglicherweise Francesco Araja zuzuschreiben,

eine weitere Ferdinando Giuseppe Bertoni oder Tommaso Giordani. Für die folgenden Teile dieser wichtigen Publikationsreihe wäre allerdings zu wünschen, alle Incerta mit Incipit zu verzeichnen, was die Benutzung noch leserfreundlicher machen würde. Steffen Voss behandelt darüber hinaus das unbekanntere, fälschlich Händel zugeschriebene Oratorium »Die Erlösung des Volks Gottes aus Ägypten« von Georg Philipp Telemann »im Urteil Carl von Winterfelds und Friedrich Chysanders«.

Eine zweite Gruppe der Beiträge ist Händels Oratorien gewidmet. Bei Angela Baier (»Jehova hath redeemed Jacob« – *Belshazzar* als jakobitisches Oppositionsdrama) stehen politische Implikationen im Vordergrund, bei Tassilo Ehrhardt (»Messiah« im Kontext der theologischen Bibliothek von Charles Jennens) theologische Fragen; beide gehen der Rolle des Librettisten Jennens nach. Reginald Sanders stellt Carl Philipp Emanuel Bachs »Die Israeliten in der Wüste« Händels »Israel in Egypt« und weiteren Oratorien gegenüber; Wolfgang Sandberger untersucht die Ausprägungen des »kulturge-schichtlich so bedeutsamen Motivs« (S. 262) »Herkules auf dem Scheidewege« bei Händel, Johann Sebastian Bach und weiteren Zeitgenossen. Während sich Bachs Herkules in voller Überzeugung für die Tugend entscheidet, erscheint er in Händels Vertonung »unsicher in seiner Entscheidung« (S. 269), und Sandberger vermutet, dass »schon Händel – wie später Goethe – die Ausschließlichkeit der Entwerder-Oder-Entscheidung in Frage gestellt« haben könnte (ebd.). Hans Joachim Kreuzers Festvortrag von 2004 beleuchtet »The Sublime, the Grand, and the Tender« in Händels »Messiah« und Friedrich Gottlieb Klopstocks »Messias« aus verschiedenen Perspektiven. Thomas Synofzik untersucht die Düsseldorfer Aufführungen von »Israel in Egypt« unter der Leitung Felix Mendelssohn Bartholdys. Entgegen bisheriger Annahmen waren sie »[v]on einer Aufführung nach der »Originalpartitur« [...] weit entfernt« (S. 259). Mendelssohns Dirigierpartitur, die er noch für weitere Aufführungen verwendete, enthält Einlagen »von dreierlei Art«: »zusätzliche

Bläserbegleitstimmensätze«, »zusätzliche Rezitative (sowie originale Rezitative mit ausgesetzter Begleitung)« und »eine zusätzliche Arie« (S. 251). Aufführungsbedingungen ganz anderer Art fokussiert David Hunter, indem er die Musiker zusammenstellt, die Händel zwischen 1716 und 1742 in Dublin zur Verfügung standen. Der verbleibende Beitrag von Hansjörg Drauschke über »Die Oper als »musikalische Universität«« (so im Inhaltsverzeichnis) stellt »Johann Mattheson als Schüler und Lehrer am Hamburger Gänsemarkt« dar.

Hans-Joachim Meyers Grundsatzreferat von 2005 schließlich stellt die Frage, ob Händel uns zu Europäern mache – eine Frage, die der Autor zustimmend beantwortet: »Leben und Werk des Georg Friedrich Händel bieten uns eine noch heute beeindruckende europäische Erfahrung. Er erinnert uns daran, daß Europa gegenwärtig hoffen kann, das Gemeinsame in der geschichtlichen Bewegung dauerhaft stärker zu machen als das Trennende, ohne deshalb in homogene Erstarrung zu verfallen oder sich gegen die multikulturelle Welt zu verschließen. In diesem Sinne macht uns Händel zu Europäern, kann uns Händel jedenfalls zu Europäern machen« (S. 40). Der vorliegende Band ist ein Muster internationaler Zusammenarbeit – die Autoren stammen aus Großbritannien, Italien, den Niederlanden, den USA und Deutschland; ihre Beiträge gelten England, Italien, Irland und dem deutschsprachigen Raum. Und auch das kommende Händel-Jahr 2009 sollte Gelegenheit für zahlreiche positive Erfahrungen eines europäischen Geschichtsverständnisses geben. [Christine Siegert]

Anzeige

Spätphase(n)?
Johannes Brahms' Werke
der 1880er und 1890er Jahre
Internationales musikwissenschaftliches Symposium

Meiningen, Schloss Elisabethenburg
24. – 26. September 2008

BRAHMS

2 0 0 8

Meiningen

Late phase(s)?
Johannes Brahms' Works
from the 1880's and 1890's
International musicological Conference

Germany, Meiningen, Castle Elisabethenburg
24. – 26. September 2008

www.brahms2008.de